

## **Predigt am Sonntag Laetare, 26. März 2017, Johannes 6,55-65**

*Jesus sprach 55 Denn mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. 56 Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm. 57 Wie mich gesandt hat der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch, wer mich isst, leben um meinetwillen. 58 Dies ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Es ist nicht wie bei den Vätern, die gegessen haben und gestorben sind. Wer dies Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. 59 Das sagte er in der Synagoge, als er in Kapernaum lehrte. 60 Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören? 61 Da Jesus aber bei sich selbst merkte, dass seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Nehmt ihr daran Anstoß? 62 Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war? 63 Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben. 64 Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus wusste von Anfang an, wer die waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. 65 Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.*

Die letzten zweieinhalb Tage war ich in Berlin auf einem Kongress, in dem es im Großen und Ganzen um das Thema Mission ging. Nicht Mission irgendwo in fernen Ländern, sondern hier vor Ort. Ein missionarischer Gemeindegottesdienst. Gemeinden unterschiedlichster Prägung merken, wir haben etwas gemeinsam: die beste Botschaft der Welt. Und den Wunsch, die auch weiterzusagen. Okay, es ist nicht nur das. Denn dafür allein bräuchte man keinen Kongress. Es geht auch darum, dass Gemeinden merken, wir erreichen anscheinend mit den alten Methoden – Flanellbilder, Zeltmission, ProChrist, Eventgottesdienste – auch nicht mehr die Massen, zumindest nicht nachhaltig. Wie können wir denn einladender sein? Ich hab von da einige Impulse mitgenommen, und dann höre ich, wie Jesus selber Menschen anspricht. „Mein Fleisch ist die wahre Speise, und mein Blut ist der wahre Trank. Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.“

Also Jesus, möchte man da fast sagen, schade, dass der Dynamissio-Kongress schon vorbei ist, ich glaube, der hätte dir auch ganz gut getan. Denn wer so redet, ist wohl alles andere als einladend. Selbst wenn es so gemeint ist, wie er es sagt, lässt es sich nicht ein klein bisschen geschmeidiger sagen, ein bisschen, wie man heute angeblich sagt, milieusensibler? Für unsere heutigen Ohren klingt das doch sehr nach dem Kannibalen von Rothenburg. Oder nach dem „Restaurant am Ende des Universums“, einer Fantasie-Weltall-Gastronomie aus dem gleichnamigen Buch, wo man es geschafft hat, Kühe zu züchten, die gegessen werden wollen. Was prompt einigen der Protagonisten den Appetit verdirbt. Verständlich. Also bitte, Jesus, kannst du nicht lieber ein bisschen allgemein von Gottes Liebe, von Frieden und Gerechtigkeit reden und meinetwegen auch an unsere Herzenstür klopfen, damit wir dich einlassen? Dass wir gleich dein Fleisch essen und dein Blut trinken sollen, also selbst bei ganz symbolischem Verständnis finden wir das schon ziemlich hart.

Immerhin, mit der Kritik sind wir nicht allein. Auch seine Jünger hören sich das an und sagen: „Das ist eine harte Rede!“ Und man muss wissen, was für uns schon makaber klingt, war für jüdische Ohren jener Zeit noch viel schlimmer. Der Genuss von Blut ist frommen Juden bis heute verboten. Schon im Alten Testament heißt es „Im Blut ist das Leben“, und das soll nicht mit verzehrt werden. Wenn nun ein religiöser Lehrer dazu einlädt, sein Blut zu trinken, ist das nicht nur makaber, sondern geradezu lästerlich. Kaum zu ertragen.

Damit passt dieser Text sehr gut in diese Zeit des Kirchenjahres. Was in dieser Zeit aus Bibel und Gesangbuch gelesen oder gesungen wird, ist für guten Geschmack und gesunden Menschenverstand oft kaum zu ertragen. Für volkshirchliche Spiritualität erst recht nicht. Kein Wunder, dass wir in den letzten Jahrzehnten immer häufiger Predigten und Dichtungen begegnen, die von Jesu Leid und Tod etwas erträglicher reden und singen wollen. Da wird allerlei Relevantes und Poetisches und sogar Richtiges über Jesu Tod gesagt. Kann ich alles mitsingen und unterschreiben. Es ist alles ganz leicht zu ertragen. Aber ich frage mich, ob das eigentlich richtig ist: Jesu Leiden für uns erträglich machen. Und unerträglich ist für viele nicht der Gedanke, dass er grausam und langsam gestorben ist. Unerträglich finden viele den Gedanken, dass er für uns gestorben ist. Dass wir das nötig hatten. Wer mag das schon hören? Für die jüdischen Gesprächspartner damals klingt es wie eine Beleidigung Gottes, dass da einer am Kreuz sein Leben für uns gibt. Für viele heute klingt es wie eine Beleidigung der Menschen, dass da jemand mit seinem Leben für uns bezahlen musste. Seinen Leib töten ließ, sein Blut vergoss. Verständlich, wenn man lieber erträglich reden will.

Dazu passt auch gut, dass ich heute möglicherweise zum ersten und letzten Mal über diese Worte aus dem Johannesevangelium predige. Es ist ja gerade in unserer Kirche eine Neuordnung der Predigttexte in Planung. Da werden auch einige neue aufgenommen und einige bisherige aus den Predigtreihen rausgenommen und zu „weiteren Texten“ erklärt. Wenn die Pläne so umgesetzt werden, ist das hier also in 6 Jahren wohl nicht mehr vorgegebener Predigttext. Ich kann die Entscheidung der Kommission verstehen, aber irgendwie war mein erster - nicht sehr brüderlicher - Gedanke auch „Feiglinge!“ Ja, die Jünger und die Kommissionsmitglieder und alle andern haben völlig recht: „Das ist eine harte Rede“. Und nebenbei auch schwer zu verstehen. Aber es ein bisschen leichter machen, das kann doch nicht die Lösung sein. Und es ist auch nicht einladender. Denn wenn wir als Kirche den anderen Menschen nur Sachen sagen, die sie auch so schon gut finden, braucht uns keiner. Wir sollten also auch bei anderen

Predigttexten versuchen, nicht zu leicht erträglich zu werden. Und solange die aus der Bibel kommen, habe ich in der Hinsicht keine Sorge. Am Ende wird sich Gottes Wort immer durchsetzen und uns vor den Kopf stoßen. Gott sei Dank.

Also wagen wir einen zweiten Blick, ein zweites Hinhören auf die harte Rede. „Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Man kann da sehr fleischlich, also mit menschlicher Weisheit rangehen und versuchen, das Ganze als ein mittelmäßig gelungenes Bild zu verstehen dafür, dass wir eben irgendwie mit Jesus eins werden sollten. Im Gebet oder so. Das versuchen viele ja auch mit der anderen Stelle, wo davon die Rede ist, Jesus zu essen. Auch beim Abendmahl gehen viele mit menschlicher Weisheit ran und versuchen irgendwie zu verstehen, was doch für uns Menschen nicht zu verstehen ist.

Aber wir kommen eben selbst da nicht drum herum, dass da einer sein Leben für uns gegeben hat.

Er hat sein Leben gegeben, weil wir es brauchten. All die sogenannten Lebensmittel, die wir im Lebensmittelladen kaufen können, sind eigentlich keine Lebensmittel. Es sind bestenfalls Lebensverlängerungsmittel. Oder Todverzögerungsmittel. Gott sei Dank für gute Ernährung und gute Medizin, die es vielen Menschen ermöglichen, gesund alt zu werden. Gesünder älter als viele Generationen zuvor. Aber früher oder später können auch die besten Lebensmittel, die gesündesten Bio-Sachen oder regionalen Produkte oder Therapien das Leben nicht halten. Wir merken, wie begrenzt das Leben ist. Und wenn wir länger drüber nachdenken, begreifen wir: Es ist nicht nur zeitlich begrenzt. Wir merken jeden Tag die Grenzen unseres Lebens, unserer Kraft, unserer Beziehungsfähigkeit, unserer Frustrationstoleranz, unserer Stimme und unserer Seele. Unserer Fähigkeit, zu vergeben und um Vergebung zu bitten. Wo wir das merken, ist die Stelle, wo wir offen werden für das, was Jesus sagt: Euer Leben ist begrenzt, aber ich gebe euch grenzenloses Leben, mein Leben. Und er hat sein Leben gegeben. Für das Verständnis seiner Bibel hieß das „Im Blut ist das Leben“, und so hat er sein Blut vergossen. Für uns, weil wir es brauchten.

Nein, einladend war diese Botschaft noch nie. Unter Marketinggesichtspunkten müsste eine Religionsgemeinschaft, die sowas redet, schon lange vergessen sein. Und darum ist sie auch oft genug der Versuchung erlegen, ganz fromm oder ganz weltlich anders einladend zu sein. Aber vielleicht will Jesus gar nicht einladen. Wenn ich zu einer Feier einlade, dann sind die Leute frei, Ja zu sagen oder Nein. Von sich aus, weil sie Lust haben oder nicht oder vernünftig die Gründe abwägen. Jesus weiß genau, auf die Weise kommt niemand zu ihm.

Wenn Sie sich an eine Zeit erinnern, wo Sie nicht an Jesus geglaubt haben, dann wissen Sie ziemlich genau: Der Moment oder die Zeit, wo Sie gläubig wurden, bestand nicht darin, dass sie sagten: Ach, naja, ich kann die Einladung ja mal annehmen, bietet sich ja gerade nichts Besseres. Sondern Sie sind zum Glauben an ihn gekommen, weil sie nicht anders konnten. Und Jesus sagt, da hat die ganze Gottheit, die ganze Dreieinigkeit zusammengewirkt, um Sie, um dich zu Jesus zu bringen. Der Geist ist es, der lebendig macht, sagt Jesus. Und er sagt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn vom Vater gegeben.“ Vater, Sohn und Heiliger Geist haben alles, was sie konnten, in Bewegung gesetzt, damit du Gottes Wort hörst und auch noch anfängst, es zu glauben. Jesus lädt nicht ein. Er ruft. Und er sorgt selbst dafür, dass Menschen hören und zu ihm kommen.

Wenn es uns als Kirche und als Gemeinden an allen Orten wichtig ist, in seiner Mission dabei zu sein und Menschen für Jesus zu gewinnen, und nicht einfach nur Massen zu erreichen und die Bude vollzukriegen, dann geht es erst an zweiter oder dritter Stelle um Konzepte. Zu allererst geht es darum, dass wir ihn machen lassen. Dass wir ihn im Gebet bitten für all die Menschen, die in der Begrenztheit des Lebens gefangen sind, dass er sie auch zu sich zieht. Ohne Gebet ist Mission gar nichts. Und dann lasst uns Orte schaffen und auf sie hinweisen, wo Menschen Jesus leibhaftig begegnen können. Wir feiern einmal im Monat Abendmahl. Dort können Menschen Jesu Leib und Blut sehen und schmecken, können sich sein Leben schenken lassen. Lasst uns Gott darum bitten, dass er Menschen dorthin zieht, es zu empfangen und zu feiern es noch viel öfter zu wollen.

Der Kongress endete übrigens mit einer Abendmahlsfeier. Wir wussten genau, wie wir da waren, das Wichtigste liegt nicht in unserer Hand, sondern wird uns geschenkt. Und dann schenkt es Gottes Geist manchmal, dass das, was vorher hart und kaum zu ertragen war, wie die schönste und süßeste Einladung klingt, die wir je bekommen haben. Das schenke er uns immer wieder. Amen